

Herborner Tageblatt.

erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 140 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zelle
15 Pfennig. — Reklamen bis
Zelle 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 8.

Dienstag, den 11. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Das Rührmichnichtan.

Eines der bemerkenswertesten Kapitel in der Geschichte der englischen Dienstflicht wird die Verschönerung Irlands bleiben. Und doch ist keines so verständlich wie gerade dieses Kapitel. Der Mut, mit dem die führenden liberalen Männer in England, seitdem sie sich die fähigsten Köpfe der konservativen Partei zur Unterstützung herangeholten haben, bei ihren kriegerischen Unternehmungen zu Werke gehen, ist zuweilen wahrhaft erstaunlich. Die gewagtesten Expeditionen werden ausgeführt, wenn auch gewöhnlich zu spät; den Munitionsminister Lloyd George lassen sie im Lande schalten und walten wie einen Diktator von Napoleon oder von Bäterschen Gnaden; und Lord Derby, im Grunde nichts anderes als ein hochmütiger Privatmann, darf im Volke das unterste zu oberst fehren als wär' er der Teufels Gewaltigster. Allein wenn es sich darum handelt, der Nation eine neue Last aufzuerlegen, und die Frage zu entscheiden ist, ob darum alle ihre Teile gleichmäßig mittragen sollen, dann sinkt der Mut der Herren Asquith und Genossen, sowie sie an Irland herantreffen. Die Grüne Insel — das ist ein besonderes Kapitel für die britischen Gesetzegeber; da heißt es vorsichtig und behutsam sein.

Der Grundsatz, daß gleiches Recht für alle gelten soll, gilt offenbar in England nicht. Er ist gut genug für so barbarische Staaten wie Deutschland, die deshalb auch in der ganzen Welt als ein Ort der finsternen Reaktion verläßt werden dürfen. Man denkt sich, daß unser Schatzkoffer im Reich etwa eine neue Vierstern einführen möchte, und daß Bayern von vornherein mit ihr verschont werden sollte, weil nun weiß unsere lieben Stammesbrüder jenseits der Mainlinie in diesem besonderen Punkte besonders empfindlich sind. Für jedes deutsche Gehirn ein ganz unvorstellbarer Gedanke, obwohl sich schließlich in rein materiellen Dingen noch am ehesten Rücksichten auf einzelstaatliche Eigenheiten nehmen lassen. Aber wir Deutsche haben, damit unserer preußischen Erziehung, ein so stark entwickeltes Staatsbewußtsein, daß wir niemals das ideale Moment übersehen, das mit der Auflösung neuer Staatspflichten in jedem Falle verbunden ist. Gleiches Recht und gleiche Pflichten, das ist das festste Band, das unser Volk zusammenhält. Nun vollends gar, wenn es sich um das höchste und schönste Vorrecht des Bürgers handelt, um die allgemeine Wehrpflicht. Weit über eine Million junger Männer eilten nach Ausbruch des Krieges zu den deutschen Fahnen, obwohl keine gesetzliche Pflicht gegenüber dem Vaterlande sie dazu entrieb. In England aber, wo man jetzt den ersten Schritt auf diesem Wege des sogenannten Militarismus tun will, weil es, wie es scheint, schon gar nicht mehr anders geht in England, dem angeblichen Mutterlande der Freiheit und der durch den Parlamentarismus verbürgten Volkherrschaft, da wird eine der drei Inseln des Königreiches von der Dienstflicht ausgenommen, weil ihre Bewohner von dieser Sache nun einmal nichts wissen wollen. Wie oft wurde im Unterkomitee von den Ministern verichert, daß die Neutralität der Iränder über jeden Zweifel erhaben sei, daß sie wie alle anderen Engländer ihrem Mann stehen für die Verteidigung des Reiches und daß — später natürlich, viel später — auch der Vater für ihre Treue nicht ausbleiben werde. Jetzt geht man scheu an ihnen vorüber. Das Selbstverwaltungsgesetz, Home rule genannt, das nach unendlichen inneren Rätseln schließlich bis unmittelbar

vor seine Inkraftsetzung gelangt war, wurde schleunigst wieder auf unbestimmte Seiten versagt, als der Krieg ausbrach. Auch sonstige Vorfahrtmaßnahmen zur Überwachung der Iränder wurden getroffen, und nur mit schlecht verbehltem Unbehagen sah man zu, als auch sie sich die unter Lord Derby's feurigen Reden einsehende Freiwilligenbewegung zunutze machen. Von den Kompanien, die auf der Grünen Insel wie Pilze aus der Erde schossen, schien man nichts Gutes für England zu erwarten, und bald traten die Schärfmacher Garconscher Fürtung an die Regierung mit der Frage heran, was sie gegen diese Sorte von britischem Patriotismus zu tun gedenke. Man suchte zu vertuschen, was dem Auge des Feindes verborgen blieben sollte. Was aber jetzt geschehen ist, redet deutlicher als die offensichtliche Sprache der Welt. Mit unverhüllter Rebellion würde das irische Volk antworten.

So sieht es bei der Vormacht des vierverbandes aus, der in der Hoffnung auf innere Schwierigkeiten in Deutschland, auf den Abfall Bayerns und Badens und wer weiß was sonst noch in den Krieg gezogen ist. Vorsichtig hält unser Reich ganz gut zusammen, ebenso wie das kranz- und totgesagte Österreich-Ungarn recht respektable Beweise seiner Lebendigkeit zu geben vermugt. Mancher unter uns hat vielleicht auch für England größere innere Schwierigkeiten vorausgesehen, als sich bisher öffentlich gezeigt haben, aber in der jetzigen Schönerung Irlands liegt ein so gewichtiges Eingeständnis der Schwäche, daß wir damit schon ganz zufrieden sein können. Um so mehr, als in dieser Schönerung ja wieder der Keim zu neuen auflüstigen Konflikten enthalten ist. Denn wenn Irland nicht an der Verteidigung des Reiches, wie das übrige Vaterland teilnehmen soll, mit welchem Recht darf es hinterher die Selbstverwaltungsbefugnisse in Anspruch nehmen, die doch mit einem vollgleichwertigen Mitglied des Gesamtörpers zugestanden werden können. Das ist eine üble Zwischenstufe, aus der es keinen Ausweg gibt. Herr Edmund, der Führer der Liberalen im Unterhaus, der bisher schon für die liberale Regierung so viel getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb, er ist schleunigst zur Opposition übergegangen, weil er sieht, daß er sich sonst seine ganze Zukunft verderben würde. Vielleicht aber ist es schon zu spät für ihn; die Entwicklung in seiner Heimat wird wahrscheinlich über ihn hinweggehen, denn den Ruf der Unregelmäßigkeit hat er seit langem schon eingebüßt. Auch Herr Asquith scheint sich der Gefahr seiner Lage mehr und mehr bewußt zu werden; anders ist sein schwächliches und reizlich unbekanntes Auftreten im Unterhaus kaum zu erklären. Gleichwohl wird er diesmal seinen Willen wohl doch noch durchsetzen, da es bei dem Zusammensetzen von Liberalen und Konservativen weder der irischen noch der Arbeiterstimmen für die Annahme des Gesetzes bedarf. Über damit ist natürlich nur eine Sorge des Augenblicks erledigt. Es werden neue und schwerere kommen, und die inneren Widerstände werden zunehmen. Dann wird es sich sehr fragen, ob Irland dauernd das Rührmichnichtan bleiben kann — und will!

Der Krieg.

Un den Hängen des von ihnen so heiß ersehnten und in so vielen blutigen Stürmen umjost umworbenen Hartmannswillerkopfes haben die Franzosen eine neue Niederlage erlitten.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

1. Fortsetzung.
(Nachdruck verboten.)
Über das männlich-schöne Antlitz des Professors glitt ein Lächeln. „Ich sollte dich eigentlich scheuen Kind. Du weist doch sehr wohl, wie das so kommen konnte. Während wir bis zum letzten Augenblick dem Frieden das Wort redeten, und nach Möglichkeit alle beruhigenden Maßnahmen vor der Kriegserklärung vermieden, haben die Franzosen schon vor Wochen Reserven eingesogen und in den östlichen Grenzgebieten zunächst Manöver veranstaltet, aus denen sich dann unzählig der Ernstfall entwidete. Sie waren also von vornherein bereit. Da war es natürlich ein leichtes für sie, uns etwas zurückzudrängen. Aber sei sicher: in wenigen Tagen haben wir alles wieder eingeholt.“

„Gott gebe es“, versetzte die junge Frau sorgenvoll. „Ich denke nur, daß wir die Franzosen nicht unterschätzen sollen. Bedenke, Dobst, sie tragen einen tiefen Haß gegen uns im Herzen und warten noch immer auf die Vergeltung von 1870.“

„Wir unterschätzen sie gewiß nicht, Regine. Wir wissen sehr wohl, daß wir vor einer schweren Zeit stehen. Über sie dir unsere Freude an! Hast du den Geist empfunden, der sie alle befreit? War es nicht ein herrliches Zeichen deutscher Einigkeit, als unter Kaiser rief und alle, alle laufen, einsig in dem einen herrlichen Ziel: Deutschlands Größe. Nein, Regine, ein solches Volk geht nicht zu grunde, und wenn die Feinde Legionen aus dem Boden stampfen.“

In stummer Bewunderung blickte die junge Frau zu dem Gatten auf, dessen Antlitz sich vor Begeisterung höher

hob. „Doch sie kommen, die Feinde von Norden, von West und Ost“, fuhr Halpert fort, und durch seine Stimme flang eine gewaltige Erregung, die werden uns gerüstet finden. Wie ein Mann steht das Volk, alles Unechte, Unreine fällt von uns ab. Der Krieg, Regine, ist wohl ein Besäufner, aber er hau auch wieder auf — er gibt uns den wahren inneren Wert zurück und festigt in uns ein stolzes Selbstbewußtsein.“

Arm in Arm schritten beide der reizend gelegenen

Professor Halpert hatte das Haus erst im vorigen Jahre erbauen lassen, wenige Monate, nachdem er sich mit seinem jungen Weibe vermählt hatte. Viele Jahre hindurch war er einsam gewesen. Seine erste Gattin war nach kaum fünfjähriger Ehe gestorben und hatte ihm eine Tochter hinterlassen. Unter seinen Augen war das Mädchen aufgewachsen, um, taum zur Jungfrau erblüht, einem liebenden Manne zuteil zu werden. Günther von Terring hatte bei seinem Aufenthalt in Münsterwald das Mädchen des Professors geküßt, sich leidenschaftlich in sie verliebt, und auch Lore ließ dem Vater keine Ruhe, bis er dem jungen Paare seinen Segen erteilte. Nun war er wieder allein, eifriger denn je, befahlte er sich mit seinen medizinischen Forschungen, widmete er sich seinen Patienten.immer voller Güte, voller Milde, hatte er sich das Vertrauen der Kranken erworben, und er, der ein guter Menschenkenner war, wußte auch meist, wie er es anzufangen hatte, um den bei ihm Hilfesuchenden den rechten Trost zu spenden.

Nur in einem einzigen Falle schien ihm das nicht so leicht gelingen zu wollen. Regine Streckenbach, eine junge Dame von zweihundzwanzig Jahren, hatte man als seelisch schwer leidend in sein Sanatorium eingeliefert. Sie wirkte allen Annäherungsversuchen des Professors aus; geradezu herzlos wies sie seine teilnehmenden Fragen zurück. Er ließ sie anfanglich ruhig gewähren, in der Hoffnung, daß die Zeit ihren Schmerz lindern, sie etwas aufzulichten machen würde. Aber Woche auf Woche verging, und Regine schaute noch immer mit ihren glanzlosen, verschleierten Augen vor sich nieder, trug ihren heimlichen Schmerz noch wie vor mit derselben stillen Verzweiflung, so daß der Professor es doch für ratsam hielt, daß junge Mädchen eingehender zu beobachten. Aber je mehr er sich um sie bemühte, um so ängstlicher wurde sie; und Halpert blieb nichts anderes übrig, als sie wieder ganz den Händen des ersten Assistenzarztes, dem sie bei der Aufnahme zugetragen worden war, zu überlassen. Dem jungen Dr. Wellhof gegenüber zeigte sich Regine etwas zugänglicher, hielt sich dagegen ängstlich von den anderen Infassern des Sanatoriums fern.

Endlich, sie war bereits vier Wochen in Münsterwald, besserte sich ihr Zustand. Sie fing an, sich an der gemeinsamen Geselligkeit zu beteiligen, ihre zarten Wangen erhielten etwas von ihrer einstigen Farbe zurück und in

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Geschäftstätigkeit wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflußt. Südlich des Hartmannswillerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entzogen, über 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ein Erfolg am Hartmannswillerkopf.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Amtlich).

9. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Hartmannswillerkopfes, am Hirschkopf gelang es gestern, die legten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei zwanzig Offiziere, tausenddreihundertachtzig Jäger gefangen zu nehmen und fünfzehn Maschinengewehre zu erbeuten.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 8. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Styrpa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagessanbruch seine Angriffe begonnen.

Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutz des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter 18 und 24 und des mittelgalizischen Infanterieregiments Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückgeschlugen.

Unter den 720 hierbei gefallenen Russen befindet sich ein Oberst und 10 andere Offiziere.

Unsere Linien am Donest standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer.

An der beharabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerie-Trommelfeuers ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoz, östlich von Karancsa gerichtet.

Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffs Kolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserve im Handgemenge wieder zurückgeworfen. Wir nahmen hierbei 1 Offizier und 250 Mann gefangen.

Bei Bereszhany in Polenien wichen unsere Truppen russische Erfindungsbataillonen ab. Um Stirn vereitete die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czortyzs zurückzuverwenden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner

Ihre schönen Augen trat manchmal der Schein eines Väschelns. Der Professor, der fast alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben hatte, freute sich besonders über den Erfolg und zog Regine mehr als alle anderen in das Gespräch. Er erfuhr von dem jungen Mädchen, daß sie seit Jahren ganz allein stehe, nur eine Tante von ihr lebe noch in Hessen. Sie sei während der letzten Jahrteils als Gesellschafterin, teils als Krankenpflegerin bei Fremden tätig gewesen, jetzt aber frisch geworden. Sie wolle nun hier ihre Gesundheit völlig wieder herstellen, um später wieder irgendeine Stellung anzunehmen. Mehr konnte niemand aus ihr herausbringen. Halpert aber ahnte, daß das seelische Gleichgewicht des tief empfindenden Mädchens durch irgendein furchtbare Erlebnis schwer erschüttert worden sei. Er unterhielt sich gern mit ihr, da sie trotz ihrer jungen Jahre weit in der Welt herumgekommen war, fand Gefallen an dem stillen, schwermütigen Kinde, dessen sinnende Augen so feinsichtig in die Ferne blickten, und dessen Stimme so weich und verschleiert klang. Wenn er, durch gehäufte Arbeit verhindert, sie einen Tag nicht gelebt und gesprochen hatte, fehlte ihm etwas, und so kam es, daß er allmählich auf den Gedanken versiel, das schnele Mädchen ganz in Münsterwald festzuhalten, sie zu bitten, ihm Gattin und Freundin zu sein. Aber lange blieb das Wort ungeflossen, denn Halpert fühlte, daß Regine innerlich zu unruhig war, daß sie noch schwer unter ihrem alten Kummer litt. Erst als sie eines Tages vor ihm hintrat und ihm ankündigte, daß sie im nächsten Monat Münsterwald verlassen wolle, ergriff er ihre beiden Hände und bat sie in ernsten schlichten Worten, die Seine zu werden. Totenblau wußte sie vor ihm zurück und batte auf seinen gültigen Bespruch nur immer dieselben Worte: „Nein, nein, ich bin es nicht wert.“

Halpert drückte sie sanft in einen Seidel.

„Lassen Sie das Vergangene begraben sein, Regine“, bat er herzlich, „ich will Ihren Schmerz ehren, will nicht forschen und fragen. Ich weiß, Sie haben schwer gelitten und waren allein in Ihrem Kummer. Auch ich bin einsam, mir fehlt Freude und Sonne im Leben. Lassen Sie uns gemeinsam geben, einer dem anderen Freund und Trost sein.“

Nach drei Tagen hatte er ihr Jawort. Niemals, nach fast zweijähriger Ehe hatte er es zu bereuen gehabt. Voll inniger Dankbarkeit blickte sie zu dem berühmten Mann

Brüderkämpfen und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Gräben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer.

Auch bei Doslavia und stellenweise im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderungen.

Österreichischer Tagesbericht.

Wien, 9. Jan. (WTB.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Signalisierung und der sassarischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet. Er zieht Verstärkungen heran. Am Rotbach in Wohynien versprengten unsere Truppen russische Auflösungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneut gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erobert, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Geplänkel. An der herzoginischen Grenze und im Gebiete der Boche di Cattaro sind unsere Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Das Ende des Dardanellen-Abenteuers.

Gallipoli vom Feinde frei!

Konstantinopel, 9. Jan. (WTB.) In vergangener Nacht räumten die Engländer infolge eines heftigen Kampfes unter großen Verlusten Sedd-ül-Bahr vollständig; nicht ein einziger ist zurückgeblieben.

Der Vertreter der Agentur Milli an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Sedd-ül-Bahr vollständig vertrieben haben. Die Halbinsel Gallipoli ist vom Feinde gesäubert.

Jubel in Konstantinopel.

9 Geschüsse erbeutet. — Ein Truppenschiff versenkt.

Konstantinopel, 9. Jan. (WTB.) Die Agentur Milli meldet: Infolge des letzten Sieges unserer Truppen ist die ganze Stadt besieggt. Überall finden Freudenfunkgebungen statt, in den Moscheen werden Gebete verrichtet und Dankgottesdienste in allen Kirchen und Tempeln abgehalten. Abends wird die Stadt illuminiert. Das historische Ereignis der Räumung des letzten Winkels der Halbinsel Gallipoli durch die Engländer wurde durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes bekannt gemacht. Einzelheiten sind noch nicht berichtet. Man weiß nur, daß die türkischen Truppen die Schüttengräben bei Sedd-ül-Bahr und Telle Burnu besiegten, welche sie zu Anfang des Krieges ausgehoben hatten. Die Truppen des Zentrums nahmen dem Feind neun Geschütze und ein großes Lager mit Zelten ab. Sie versenkten ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff.

Der Sieg der Türken über die Entente.

Konstantinopel, 9. Jan. In lapidarer Kürze meldet ein Telegramm des Oberkommandos der Dardanellen-Armee, daß „mit Gottes Hilfe seit gestern Abend die Halbinsel Gallipoli gänzlich von Feinden gesäubert ist“. Diese in ihrer Einfachheit monumental wirkende historische Feststellung findet hier das jubelnde Echo. Nicht nur, daß der militärische Erfolg der ottomanischen Waffen von bedeutsamer Augenblicks- und vielleicht noch größerer Zukunftswirkung sein muß, gleichermaßen damit hält der politische Erfolg.

Besiegt durch die unvergleichliche Kraft und die zähe Überstandsfähigkeit der osmanischen Armee, werden Frankreich und England, die seit Jahrzehnten achselzudrend und mit verlegendem Hochmut auf die Türkei herabsehen, ihre Einbuße an Prestige im gesamten Orient erst später noch zu fühlen bekommen. Vielleicht ein Dutzend Mal war halb offiziell von Paris und London im Verlaufe des letzten Jahres die bevorstehende Bezugnahme der Dardanellen angekündigt, und damit

empor, ne lebte für ihn, und er wußte, was sie heute für ihn fühlte, war nicht allein Dankbarkeit, das war edle innige Banneigung und Liebe. Er selbst fühlte sich in ihrem Besitz fast wieder jung geworden. Er war selig, wenn er sie in seinen Armen hielt, wenn sie sich so bingebend an ihn schmiegte, er kannte kein anderes Glück, als sie glücklich zu machen und freute sich, daß es ihm gelungen war. Die Schatten der Vergangenheit schliefen immer mehr zu schwinden, nur manchmal noch fand Jöbst seine Frau still weinend. Dann legte er ihren Kopf an seine Brust, drückte seine Lippen auf ihre Stirn und ließ sie sich an seinem Herzen ausweinen. An einem solchen Abend war es auch, daß sie vor ihm niederkroch:

„Ich liebe dich, Jöbst, liebe dich heute mehr als mein Leben. Du darfst mich nicht verstehen, nie, niemals. Es wäre mein Tod.“

Erschüttert hatte er sie aufzurichten versucht, aber sie gings wehrte ihm. „Nein, laß mich hier liegen, vielleicht kann ich es dir endlich sagen.“

„Quäle dich nicht, Liebling. Du hast mich wieder glücklich gemacht. Das danke ich dir, und das werde ich dir nie vergessen. Hinter deiner reinen Stirn ist kein Raum für Schlechtigkeit. Ich vertraue dir, du bist dieses Vertrauen wert.“

Er hatte sie in seine Arme gezogen und ihr die Tränen von den Augen geföhrt. Er forschte nicht weiter, sondern ließ sie ruhig mit sich selbst fertig werden. Dann sammelten wieder Seiten, wo sie fröhlich sein konnte, bis dann irgend etwas sie aufs neue an die Schatten der Vergangenheit erinnerte. In solchen Augenblicken erstarnte das junge schöne Gesicht in heftigem Schmerz, sie wischte den Blicken des Gatten aus und zog sich zurück, um stundenlang bitterlich zu weinen. —

(Fortsetzung folgt.)

im Zusammenhange die Einnahme Konstantinopels. Im amtlichen Austausche der Entente-Staaten wurde sogar die Verteilung der verschiedenen Stadtteile Konstantinopels festgelegt. Es ist notorisches, daß seit April auf Mubros mehr als tausend Funktionäre versammelt waren, um sofort bei der Übergabe Konstantinopels die ihnen zugesetzten Komitee anzutreten. Politisch waren Stellen zu je einem Drittel Russen, Engländern und Franzosen zugedacht. Die Macht der Zatassen hat es anders gewollt; mit Schimpf muhten auch die leichten Divisionen der Entente-Armee von Gallipoli für immer weichen.

Auf fünf Milliarden Mark berechnen gute Beurteiler die Kosten der Entente für die Dardanellen-Expedition, wobei die Verluste an Kriegs- und Handelsdampfern nicht eingerechnet ist. (Gef. 3.)

Die Befestigungen von Saloniki.

Nach Berichten aus Athen haben die englischen Truppen gegen alle Vereinbarung am Fuße der vor Saloniki gelegenen Berge, welche ihre zweite Front bilden, Verschanzungen errichtet und dadurch Panik in der Stadt verursacht, den Bewohnern einiger Dörfer wurde Abreise angeraten, da diese Ortschaften in der Borte lagen, wo Kämpfe bevorstanden. Das von Bangazai bis nördlich von Saloniki reichende Gebiet haben die Engländer und Franzosen als befestigte Zone erklärt.

Die Meinung der griechischen Militärfürze geht dahin, daß die angelegten Befestigungen für den Angriff der Zentralmächte kein schweres Hindernis bieten dürften. Die Stadt Saloniki dürfte unter den kommenden Ereignissen nur teilweise zu leiden haben. Betroffen würde der dem Hafenbassin angeschließende Teil und die Gegend der Bahnhöfe. In der Stadt sind nur die Kranken- und Verwundetenbaracken sowie Reparaturwerkstätten. Der Flugplatz und die Lagerplätze befinden sich außerhalb der Stadt. In Anbetracht der Terrangestaltung glaubt man nicht, daß die im Hafen liegenden Kriegsschiffe ein besonders wirksames Feuer gegen die vorrückenden österreichischen, deutschen und ungarischen Streitkräfte unterhalten können.

Der Untergang des englischen U-Boots „E 17“.

Wie aus Amsterdam gemeldet wurde, sollte das englische U-Boot „E 17“, das an der niederländischen Küste sank, von deutschen Kriegsfahrzeugen verfolgt worden sein. Diese Nachricht findet in folgendem Telegramm aus Rotterdam eine eigenartige Erklärung:

Als das U-Boot von dem niederländischen Kreuzer bemerkt wurde, befand es sich schon seit zehn Stunden in sinkendem Zustand. Der Kommandant des U-Boots, Lieutenant zur See Mousserisse, war offenbar nicht mit dem Fahrwasser vertraut und hatte nicht gewußt, daß das Deckschiff am Nieuwen Dok geldicht ist. Er glaubte sich auf der Höhe von IJmuiden zu befinden. Die Offiziere des U-Bootes sahen den niederländischen Kreuzer für ein deutsches Kriegsschiff an und öffneten deshalb die äußeren Bordventile des Bootes, um zu verhindern, daß es dem Feinde in die Hände fiel.

Danach wäre das U-Boot nicht von einem deutschen Kriegsschiff verfolgt worden, sondern hätte eine solche Verfolgung nur irrtümlich angenommen. Kurz nachdem die Bemannung von dem Kreuzer an Bord genommen war, war das U-Boot in sieben Meter Tiefe versunken.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

England am Scheideweg.

Rotterdam, 8. Januar.

Der Rücktritt der Arbeitersminister und der angekündigte Widerstand der englischen Arbeitersorganisationen gegen die Wehrpflicht bildet einen starken Tropfen Bitternis im Freudenfeld der vorgestrigen Unterhausbefreiung. Die besorgte Stimmung in England geht sehr anschaulich aus den verschiedenen Presseerörterungen hervor:

Wie der „Rotterdamsche Courant“ aus London erfaßt, halten die liberalen Blätter den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt: Der Rücktritt der Arbeitersminister aus der Regierung ist unliegbart ein sehr ernster Schlag für die Regierung. Es kann ein tödlicher Schlag sein. Im Parlament wurde gestern über die Möglichkeit allgemeiner Neuwahlen sehr viel gesprochen. Kein verantwortlicher Politiker irgendeiner Partei wünscht jetzt Neuwahlen. Alles schreibt vor einem so gefährlichen Abenteuer zurück, daß zwar eine starke politische Wehrheit ergeben kann, aber auch einen Riß in die Einigkeit der Nation bringt. Zweierlei ist klar: Wenn die gegenwärtige Regierung stirbt, würde Asquith zurücktreten und die neue Regierung ein viel strengereres Dienstpflichtiges Gesetz einbringen, als die sehr gemäßigte Vorlage es ist, die Asquith einbrachte. „Daily News“ schreibt, daß irgend etwas geschehen müsse, um die Gefahren zu vermeiden, die aus den geistigen Ereignissen entstanden. Sie appelliert an die Regierung, dem Freiwilligenystem mehr Zeit zu lassen und die Recruter, die sie braucht, lieber auf diesem Wege als durch Zwang aufzutreiben.

Man sieht daraus: Den Liberalen geht auch diese Vorlage schon zu weit, den Konseriativen jedoch gibt sie zu wenig. Wie in Deutschland sehen mit Interesse, aber in kühler Ruhe die weiteren Entwicklung entgegen. Wir wissen ja: für diesen Krieg hat der ganze Wehrpflichtzettel nicht die geringste Bedeutung. Französische Blätter schreiben zwar, über den Unterhausstieg des Herrn Asquith hätten wir uns in Berlin grün und gelb geärgert. Über solche Kündlichkeiten können wir nur lächeln.

Auf der Konferenz der englischen Arbeiter, die sich mit der Wehrpflicht beschäftigte, wurden 1998 000 Stimmen gegen die Wehrpflicht und 783 000 dafür abgegeben. In dem Beschuß bestätigt die Konferenz den Beschuß des Arbeitertongress in Bristol, wo drei Millionen Arbeiter sich gegen die Wehrpflicht aussprachen. Die Konferenz beschließt, alle Mittel anzuwenden, um den Gesetzentwurf zu besiegen.

Die schottische Grubenarbeiterkonferenz in Glasgow beschloß einstimmig, gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu protestieren. Wenn die Regierung die allgemeine Wehrpflicht dennoch einführt, werde mit dem Generalstreik geantwortet werden.

Russische Korruption.

Copenhagen, 8. Januar.

Ein wahres Prachtbild russischer Zustände lieferte das „Novoje Wremja“, das bekannte Debattierblatt, das in der Verleumdung Deutschlands voran marschiert. Wie dieses

Blatt nämlich meldet, erörterte die Moskauer Stadtverwaltung die Frage der Gewährung einer bestimmten Summe an den Stadtvorstand, durch die Eisenbahnamtliche zur Steuerung der Lebensmittelnot bestochen werden sollten. Begründet wurde die Erörterung mit den Verhältnissen des russischen Lebens. Die Stadtverwaltung rechnete aber, meint das Blatt ganz naiv, nicht mit den russischen Gesetzen, die Bestrafung mit einer Strangalfstrafe bedrohen. Deshalb kam die Frage nicht zur Abstimmung. Das Blatt fügt hinzu, die standeslosen Debatten kennzeichneten die völlige Hilflosigkeit der russischen Regierung, die Lebensmittelfrage zu organisieren und von dem Krebschaden der Bevölkerung zu befreien. In offener Stadtverordnetenversammlung darüber zu verhandeln, wie Staatsbeamte am besten bestochen werden könnten — das ist entschieden trockenes Blatt noch nicht dagewesen und zweifellos eine — Blöße russischer Hochkultur.

Ein neutrales Urteil über die Kriegslage.

Bern, 8. Jan. (WTB.) Siegemann bespricht im „Bund“ die Entwicklung der strategischen Verhältnisse auf dem Balkan und hebt hervor, daß die Mittelmächte, Bulgaren und Türken auf ihrem eigenen Kriegsschauplatz kämpfen, dort, wo jeder das Höchstmach seiner Leistungen entwenden kann, während die erzählerisch fechtenden Ententegenossen gezwungen sind, den ganzen Orientkrieg im Stile von Kolonialfeldzügen zu führen. Da das serbische Heer bis auf Teile der Balkan wegfällt, ist auch ein direkter Kriegsverlust der Entente eingetreten, was nicht zuletzt England zu neuen großen Anstrengungen gezwungen habe, nämlich dazu, die Dienstpflicht einzuführen. Das bedeutet eine Erhöhung der Rekrutenziffern, die nach Siegemanns Aussicht nur gestatten würde, die derzeit vorhandenen Feldarmeen von 70 Divisionen etwa ein Jahr auf ihrem vollen Bestand zu halten. Dies wäre zwar ein stattliches Ergebnis, bedenke aber nicht die Aufstellung einer ebenso starken operationsfähigen Armee zu einem Angriffskrieg. Klar ist, daß dies nicht die Einberufung von 10 Prozent der männlichen Bevölkerung Englands bedeutet, denn es bedarfte mindestens einer 40jährigen Entwicklung, um ein Industrie- und Exportland wie England wirtschaftlich so umzustimmen, daß es eine so weitgehende plötzliche Konkurrenz ohne vollständige Lähmung seines wirtschaftlichen Organismus ertragen könnte. Siegemann erblieb daher in dem Gesetz einen aus der Not geborenen Versuch, die erreichte Feldstärke eine zeitlang aufrechtzuhalten. Innerhalb dieser so gefestigten Träume müssen die Alliierten die Kriegsentscheidung zu erkämpfen suchen. Das Kriegsverhältnis der Gegner wird nicht wesentlich verschoben, da die Abmilderung gegenseitig ist und von dem gesundheitlich und militärisch am besten Organisierten am leichtesten ertragen wird.

Neue Besorgnis über Griechenlands Haltung.

Über die Haltung Griechenlands ist man in den politischen Kreisen Englands in den letzten Tagen sehr nervös geworden. Die Stimmen werden immer dringender, die für eine Aufgabe der Saloniki-Expedition eintreten, bevor daraus eine Katastrophe wird. Besonders wird die Pariser Nachricht lebhaft besprochen. Griechenland beabsichtigt, die Zugänge zum Ägäischen Meer durch Minen zu sperren, sobald die Zentralmächte mit ihrem Vormarsch auf Saloniki beginnen. Die Truppen der Alliierten würden dadurch von jeder Zufahrt abgeschnitten und wären gänzlich verloren, wenn Griechenland plötzlich als Feind auftrate. (Wiss. 3.)

Ein rumänisches Urteil.

Die Bukarester „Seara“ betont, daß die Russen mit ihrer sassarischen Offensive Rumänien blenden wollen, diese ganze Offensive sei jedoch nur eine neue Pionierinvasion. Anderwärts geschlagene und an anderen Fronten demoralisierte Soldaten, die infolge großer Defraudationen nicht anständig ausgerüstet werden konnten, wurden ohne Gewissensbisse in den Tod gejagt. Ein solches blutiges politisches Spiel sei bisher in der Geschichte noch nicht dagegesehen. Ein Häuslein Menschen, an dessen Spitze der Zar steht, benutzt die Dummheit, Unbildung und Knechtschaft eines Millionenvolkes und jagt es massenhaft vergeblich zur Schlachtfeld in ein kriegerisches Unternehmen, das von vornherein verloren war!

Wiederaufnahme der Offensive bei Elbasan.

Genua, 9. Jan. Eine Athener Meldung des „Progrès“ beagt, daß Nachrichten aus Durazzo zufolge die Bulgaren, die große Verstärkungen erhielten, die Offensive im Gebiete von Elbasan wieder aufnahmen.

Friedenshoffnung in Montenegro.

Nach Bukarester Meldungen kommen an die Gesandtschaften und Zeitungen Mitteilungen aus Montenegro, die von der dort herrschenden großen Erregung unter der Bevölkerung zu berichten wissen. Ein großer Teil der Bevölkerung wünscht den zwecklosen Krieg zu beenden. Auch mehrere Mitglieder der Regierung geben der gleichen Überzeugung Ausdruck. Montenegro könnte ihrer Überzeugung nach jetzt günstigere Friedensbedingungen erlangen. In Cetinje soll es vor dem König zu Kundgebungen gekommen sein, gegen die das Militär einschreiten mußte. (Gef. 3.)

Die Flucht in den Ghastland.

Wie die „B. B. a. M.“ aus Amsterdam meldet, macht sich seit Anfang voriger Woche in England ein großer Ansturm auf die Standesämter bemerkbar. In London wurden in den letzten Tagen über 2500 Ehen geschlossen. Das bedeutet eine Zunahme von 30 bis 40 Prozent gegenüber normalen Zeiten. Zweifellos hängt dies mit dem Militärgebot zusammen, nach welchem zuerst die Unverheirateten eingezogen werden sollen.

Paris, 8. Jan. Infolge der Beschlagnahme von Nancy mit deutschen weittragenden Geschützen beschlossen die Stadtbehörden, den Inhalt des Museums zu entfernen.

London, 8. Jan. Grey sagte auf eine Frage, die Fangenahme der britischen Hauptleute Kapier und Wilson aus einem griechischen Schiffe durch ein feindliches U-Boot stelle nicht im Widerspruch mit der allgemein anerkannten Auffassung des Völkerrechtes.

London, 8. Jan. Winston Churchill wurde zum Kommandeur eines Bataillons der Royal Scots-Gürtiere ernannt. Es ist wahrscheinlich, daß er demnächst zum Generalkommandeur vorgeschlagen wird.

Bern, 8. Jan. Wie eine Eisenbahnkorrespondenz meldet, nehmen Vlonds vom Januar ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsroute Port Said—Aden an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen.

Basel, 8. Jan. Schweizer Blättern aufzugeben werden die von der Sudostbahn zurückgezogenen neuseeländischen Truppen gegen die Senussi verwendete.

Ougano, 8. Jan. In dem italienischen Ort Alastico (Mittlera di Ponente) griff das Volk Brotläden an, weil die Bäder nicht zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauften wollten; Militärdächer haben nunmehr das Brot in der dortigen Gegend.

Amsterdam, 8. Jan. Im Dezember sind an der niederländischen Küste 28 Minen angespült worden, davon 18 englischen, 8 deutschen und 7 unbekannten Ursprungs.

Amsterdam, 8. Jan. Das gesunkene englische Unterseeboot „E 17“ befand sich auf der Flucht vor deutschen Patrouillenfahrzeugen und geriet dabei in den Haarsgronden auf den Grund.

Sofia, 8. Jan. Die Bulgaren schossen bei Strumica ein feindliches Flugzeug ab. Seine drei Insassen wurden gefangen genommen. Zwei von ihnen waren französische Offiziere, die nationale Bugehörigkeit des Dritten ist noch nicht genau festgestellt.

Cetinje, 8. Jan. Ein italienischer Dampfer aus Brindisi mit mehreren hundert Tonnen Lebensmittel und 425 montenegrinischen aus Amerika kommenden Rekruten ist ganz nahe von St. Giovanni di Medua auf eine Mine gestoßen. Das Schiff sank sofort. Acht Mann sind umsommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Berliner Tageblatts äußerte sich der bairische Finanzminister v. Breunig über die neuen Steuerpläne. Der Minister erklärte dann nach rückwiegend, daß weder eine Aufhebung des bundesstaatlichen Vorrechts auf die direkten Steuern erwogen werde noch jemals daran zu denken sei. Nur Leute, die von der Sache absolut nichts verstanden, könnten auf solche Ideen kommen. Ihre Vermöglichkeit würde den Staat der Bundesstaaten herbeiführen. Auch eine bedeutende Erhöhung der Matrikulabebürte der Bundesstaaten könnte nicht in Frage kommen. Eine starke Erhöhung würde in den Bundesstaaten eine solche Anziehung der direkten Steuern veranlassen, die als Beschlagnahme des Einkommens betrachtet werden müßte. Das sei unmöglich. Ebenso sollte und könnte auch der arbeitende Mann das nicht leisten, das Reich werde für seinen Haushalt auf anderem Wege Deckung finden müssen, sei es auf dem Wege des Monopols, auf dem großen Gebiet seiner eigenen Wirtschaft, oder auf solchen Gebieten, von denen man jetzt noch nicht sprechen könne.

+ Nach der vom Bundesrat erlassenen Verordnung bleiben bis auf weiteres Apfel, Birnen, Quitten frisch, unverpackt oder nur in Säcken bei je mindestens 50 Kilogramm Nettogewicht, sowie Krabben, lebend oder tot, abgekocht, umgesalzen oder von der Kruste befreit, bei ihrer Einfuhr zollfrei.

+ Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf richtete an den Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zum Beginn des Jahres ein Schreiben, in dem der Staatssekretär auf die Zukunft Deutsch-Ostafrikas zu sprechen kommt. In den 25 Jahren deutscher Herrschaft habe sich das Land herrlich entwickelt. Wenn jetzt unsere Feinde, unter Rücksicht aller im Interesse der Kultur und der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen, uns diesen in harter Kulturarbeit der afrikanischen Wildnis abgerungenen schönen und aussichtsreichen Besitz zu entreißen versuchen, so brauche uns das nicht kleinmütig und verzagt zu machen. Dr. Solf spricht die unerschütterliche Zuversicht aus, daß die Aufgaben deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach siegreicher Beendigung des Deutschland ausgezogenen Ringens sich noch vergrößern und vertiefen werden.

+ Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen erläßt folgende Veröffentlichung: Durch die Zeitungen geht eine Mitteilung, wonach der gesamte Kriegsschaden in Ostpreußen auf drei Milliarden Mark festgestellt sein soll. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Eine endgültige Feststellung des gesamten Kriegsschadens kann überhaupt erst beginnen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sein werden. Aber auch die vorläufige Ermitlung, welche als Grundlage für die Vorentscheidung dient, ist in stark zerstörten Bezirken noch nicht so weit gediehen, daß sich ein bestimmtes Urteil über die Höhe des Gesamtschadens gewinnen läßt. Mit Sicherheit läßt sich jetzt schon sagen, daß der angegebene Betrag von drei Milliarden Mark nicht annähernd erreicht werden wird.

+ In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden russischen Rotkreuzschwestern, die die russischen Gefangenenlager in Deutschland besucht haben, hätten berichtet, daß die russischen Kriegsgefangenen gezwungen an Befestigungsanlagen arbeiten, daß man ihnen ihr gutes Schuhzeug und ihre Mäntel genommen habe, und daß sie massenhaft an Hunger sterben. So haben die Schwestern, wie nach Einsichtnahme in den Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders töricht ist die Behauptung, Deutschland ließe die russischen Kriegsgefangenen massenhaft an Hunger sterben. Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derartig, daß nach den aufgenommenen Gewichtstabellen fast alle Gefangenen an Körpergewicht zugenommen haben.

Italien.

* Drohende Töne werden in der italienischen Presse angeschlagen, in denen die Absichten Italiens auf Albanien unverhüllt zum Ausdruck kommen. So schreibt der Mailänder „Secolo“, es müsse entweder ein unabhängiges oder ein unter italienischem Protektorat stehendes Albanien geschaffen werden. Eine andere Lösung könne Italien nicht zugeben. Wer Albanien berühre, röhre an die Spalte des italienischen Schwertes. Die italienische Front gehe nicht nur vom Stilfser Joch zum Karst, sondern auch von Skutari bis an die nordgriechische Grenze. Ob die Gegner, gegen die der „Secolo“ die „Spalte des italienischen Schwertes“ sieht, sich von den großen Worten strecken lassen werden, ist eine andere Frage.

Haus In- und Ausland.

Detmold, 8. Jan. Der frühere langjährige lippische Landtagsabgeordnete Wilhelm Meier Jobst, der von 1898—1907 im Deutschen Reichstage Lippes Vertreter war, ist im Alter von 74 Jahren gestorben.

Wien, 9. Jan. Das Archiv des serbischen Ministeriums des Kultus wurde von österreichisch-ungarischen Truppen in einem Kloster gefunden. Das Archiv wurde in 88 Kisten nach Wien gebracht.

London, 8. Jan. Das Preßbüro teilt mit, daß nach Asquith's Ankündigung die militärischen Verbäubüros ihre Tätigkeit am 10. wieder aufnehmen werden.

Wildausnutzung im Haushalt.

Von Dr. L. Staub.

Von verschiedenen Seiten sind Anregungen gegeben und Vorschläge gemacht worden, wie es angefertigt werden soll, daß der Fleischknappheit wenigstens eingemessen durch möglichst große Zusuhr von Wild abgeholfen werde. Erhöhter Absatz der verschiedenen Wildarten ist mit Recht vielfach gefordert worden, ja vielen besonders sachverständigen Leuten ging es noch nicht weit genug, sie verlangten einfach, daß alles Wild abgeschossen und dem Markt zugeführt werden sollte. Das dann nicht nur die Gemeinden, sondern auch die große Jagdwaffen- und Jagdbedarfsartikel-Industrie unermesslichen Schaden erleiden, der Wildhandel zugrunde gehen und kein Stück Wild mehr zur Vinderung der Fleischnot vorhanden wäre, überlegte man sich nicht. Es ist aber sehr wünschenswert, daß das Wildbret möglichst günstig wird und deshalb will ich auf einen Punkt hinweisen, der bisher noch viel zu wenig beachtet worden ist, das ist die bis jetzt beliebte, vielfach durchaus unzweckmäßige Ausnutzung des Wildbreis im Haushalt, die wesentlich verbessert werden kann.

Beginnen wir mit unserem Hauptwild, dem Hase. Wie oft sieht man in den Wildhandlungen und auf dem Markt, daß fertig gespülte Hasen gekauft werden. Gewiß, das ist sehr bequem für die Hausfrau, aber es paßt nicht für unsere heutigen schweren Zeiten, in denen jeder gerade bei den Lebensmitteln sparen soll und muß. Der gespülte Hase besteht nur aus Rüden und Henkeln und im besten Fall noch Borberläufen, und er kostet ebenso viel wie der ganze Hase im Fell. Der Käufer verschwendet also bei diesem Kauf, denn wenn er den ganzen Hasen erwirkt, hat er für dasselbe Geld noch Hals und Kopf, Herz, Lunge und Leber, woraus noch mindestens ein Gericht hergestellt werden kann. Kopf, Hals, Bauchwölfe, Herz und Lunge liefern den Hasenkopf oder das Hasenklein, ein vorzügliches Essen, wenn es richtig zubereitet wird, aber da liegt der Hase im Kopf, sehr viele Hausfrauen verstehen es nicht, weil sie früher diese Teile nicht verwendet haben. Sie haben aber wohl die Pflicht, auch dieses Gericht jetzt zubereiten zu lernen. Wird es aber nicht beliebt aus irgendinem Grunde, dann ergeben diese Teile eine vorzügliche, nahrhafte und wohl schmeckende Wildsuppe. Die Leber des Hasen ist mit Zwiebel und Apfelschnitten richtig gebraten, eine bekannte und beliebte Delikatesse, weshalb verzichtet die Hausfrau, die den Hasen schon gefreist faßt, auf dieses Gericht? Die Käuferin des ganzen Hasen im Fell ist allein imstande, das Wildbret vollständig auszunutzen, wie es sich gehört und wie es jetzt zur Streckung der Lebensmittel notwendig ist. Von Hasen darf außer den Eingeweiden nichts fortgeworfen werden, alles kann und muß verbraucht werden und aus allem lassen sich schmackhafte und nährende Gerichte zubereiten. Will die Hausfrau das Fell nicht verkaufen, so kann sie es zum Füttern von Winterfischen oder zur Herstellung warmer Westen gebrauchen, natürlich muß das Fell dazu in einfacher Weise hergerichtet werden.

Das vom Hasen gesagte gilt in entsprechender Weise auch von allem andern Wild. Für eine grohe Familie empfiehlt es sich zum Beispiel, ein ganzes Reh zu kaufen oder sich das Stück mit einer betreuteten Familie zu teilen. In diesem Falle kostet ein Reh von 80 Pfund 21 Mark, also das halbe Reh mitamt den Transportkosten 12 Mark. Dafür hat der Käufer aber einen halben Rüden, eine Keule, ein Blatt, die Hälfte des Halses, Kopfes und der Dünningen. Kauft er dagegen die einzelnen Stücke beim Wildhändler, dann muß er allein für die fünfsündige Keule 9 Mark, für den halben Rüden 5 Mark und für das Blatt 3 Mark bezahlen, er gibt also 17 Mark aus, hat aber weder Hals und Dünningen, noch Herz und Lunge. Aus den beiden letzteren, dem sogenannten Geräusch, wird ein vorzügliches Lungenbrattheiz hergestellt und aus dem Fleisch des Halses, Kopfes und der Dünningen das vielbeliebte Wildragout. Den Hausfrauen, die Ragouts nicht lieben, sei verraten, daß sich aus dem Wildbret des Halses, Kopfes und der Brust eine sehr wohl schmeckende Wildsülze herstellen läßt. Sie wird in gleicher Weise unter Aufsicht von Elsen und Gemüse bereitet, wie die Sülze aus Schweineschwein, nur empfiehlt es sich, einen Kalbszug zuzufügen, wenn man nicht viel weiße Gelatine nehmen will, damit die Sülze genügend fest wird.

Mit dem Wildbret von Damm- und Rotwild steht es ähnlich, auch von ihnen muß jedes Stück verwertet werden. In den Haushaltungen auf dem Lande und in kleineren Städten, die selbst noch ihr Schwein einschlägt, ist es sehr angebracht, der Fleischwurst einen Teil Hirschfleisch zuzusetzen, dadurch wird die Wurst nicht nur verlängert, sondern auch verbessert, denn es verleiht der Wurst einen angenehmen, eigenartigen Geschmack. Wenn es möglich ist, achtet man beim Einkauf ganzer Stücke von Reh- und Hirschwild darauf, daß die Leber sich noch in dem Stück befindet, meistens wird es ja nicht mehr der Fall sein, denn die Leber kommt nach Jägerbrauch dem glücklichen Schützen zu und die Jäger wissen ganz genau, was gut schmeckt. Nach größeren Jagden werden aber auch oft die Stücke mit der Leber verkauft und die sind dann immer vorzuziehen, da die Leber, besonders die des Rehes eine mit Recht geschätzte Speise ist. Von allen Wildbraten aber, sei es nun Hasen-, Reh- oder Hirschbraten, soll aber noch eine gute Wildsuppe hergestellt werden dadurch, daß die Knochen des Bratens zerleinert und mit den anhaftenden Fleischstückchen zu einer Suppe verarbeitet werden. Erst wenn auch dies geschehen ist, kann man von einer vollkommenen Ausnutzung des erworbenen Wildbreis überzeugt sein.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 10. Januar 1916.

Was unsere Soldaten verdächtlich machen? Dem Brief eines Offiziers an der Front entnimmt die „Wiesb. B.“ folgende Zeilen: „Auch das Ausharren bei schlechtem Wetter und mangelhafter Verpflegung nehmen die Leute hin. Man schimpft und nachher ist alles wieder gut. Nur eins gibt es, das sie des Krieges überdrüssig macht, das weder Sieg noch Sonnenschein und gute Verpflegung auslöscht. Das sind die Jammerbriefe von zu Hause. Gewiß mag in kinderreichen Familien, wo anstelle des fleischigen Ernährers die tägliche Unterstützung getreten ist, die Not groß sein. Bei den weitaus meisten ist dies aber, wie ich auf Grund näherer Nachfragen weiß, nicht der Fall, oder zum mindesten steht die Not in seinem Verhältnis zu dem Gejammer. Viele Frauen würden es aus Liebe zu ihren Männern lassen, wenn sie wählen, was sie damit anrichten. Erst kürzlich las ich: „So schlimm ist es ja nicht. Hätte ich gewußt, daß Du Dir darüber solche Gedanken machst,

so hätte ich es garnicht geschrieben, denn eigentliche Not habe ich ja nicht, ich muß mich nur sehr einschränken.“ — Also immer wieder das alte Lied von den leidigen Klagebriefen! Es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, wie leben jetzt wie im Frieden. Jeder von uns allen spürt am eigenen Leibe, daß es an allerlei fehlt, was man nicht eben gerne entbehrt. Aber wo herrscht denn „Not“? Müßten wir daheim uns wirklich erst von denen im Felde darüber belehren lassen, mit wie wenig man auskommen kann, wenn es sein muß? Dort draußen vor dem Feinde, wo nicht in erster Linie Essen und Kleinen, sondern Patronen und Granaten nachgefahren werden, da kann man wohl mitunter von Not reden. Aber hier zu Hause? Einschränkung ist noch lange keine Not. — Und obendrein ist es in der Tat oft „garnicht so schlimm“ gemeint mit manchen Klagen, die täglich hinausgeschrieben werden an Mann und Bruder. Das entschuldigt nichts, denn die Wirkung bleibt die gleiche: Es macht den Kämpfer im Felde, der solche Jammerbriefe für bare Münze nimmt, in hohem Maße verdächtlich, lesen zu müssen, daß daheim „Not“ herrscht, es lädt seine beste Kraft, es nimmt ihm den treulichen Glauben an die Unbesiegbarkeit des Vaterlandes. Wenn ihr nicht anders könnet, tut es, wie die draußen, macht eurem Arger mit einem kräftigen Wort Lust, nur schreibt keine Jammerbriefe ins Feld; denen draußen zuliebe und um den großen und heiligen Sache willen, die auf dem Spiele steht. Seid Kämpfer und stark!

(Ertrag für Waschfessel) Wir werden um Aufnahme des Nachstehenden gebeten: Zur Einziehung der kupfernen Waschfessel schreibt den „Ftf. Nacht.“ ein Fachmann und gerichtlicher Sachverständiger, daß nur der im Vollbade verzinkte und autogen geschweißte Fessel aus Siemens-Martinstahlblech von langer Haltbarkeit ist. Er muß nur nach Gebrauch sorgfältig gereinigt und ausgeputzt werden. Man erwärme ihn durch Verbrennen von Zeitungspapier nach dem Abreiben mit trockenem Lappen und decke ihn mit einem Holzdeckel zu. Bei derart behandelten Fesseln hält die Verzinkung sehr lange und ist jede Rostbildung ausgeschlossen.

Stun, 10. Jan. In der Neujahrsnacht wurde in das in der Chaussee nach Edingen liegende Haus des Herrn Prof. Caesar eingebrochen und eine Unmenge Sachen wurden gestohlen. Die Kleiderschränke wurden ausgeräumt, Herren- und Damenschuhe, Teppiche, eingemachte Früchte usw. wurden eingepackt und mitgenommen, die Gardinen von den Fenstern heruntergeholten und, als dann die zusammengerissene Beute nicht untergebracht werden konnte, die Betten abgezogen und die Bezüge als Säde verwendet. Alle Nachforschungen waren anfänglich vergeblich und auch ein von Frankfurt herbeigeholter Polizeihund konnte nicht viel zur Aufklärung beitragen. Nun ist es aber doch den unermüdlichen Nachforschungen unseres Polizeibeamten Zipper gelungen, die Diebesbande zu ermitteln und zwar — was man nicht glaubte — in unserem Ort. 5 Männer sind es, davon zwei 17 und drei 18 Jahre alt, also vielversprechende Burschchen, die Gesellschaft wurde, mit Ausnahme von einem, der jetzt an einer Lungenerkrankung schwer krank darunterliegt, gestern abend gegen 6 Uhr verhaftet und nach dem Gerichtsgefängnis in Herborn abtransportiert. Ein unbekannter Wasserleitungstollen diente als Aufbewahrungsräum der Diebesbeute. Dort wurden auch sämtliche Sachen von dem Einbruch in der Neujahrsnacht vorgefunden und auch andere, die anscheinend von früheren Einbrüchen herrührten. Im Oktober v. J. wurde in dasselbe Gefücht schon einmal eingebrochen und im Sommer auch in die „Ziegelhütte“. Mit der Säuberung des „Warenlagers“ wird heute begonnen und da wird wohl noch manches zur Aufklärung kommen.

Höchst. Ein gewaltiges Großfeuer zerstörte die Maschinenfabrik von Karl Dillmann. Der Brand brach in dem Obergeschoß des etwa 80 Meter langen Fabrikgebäudes aus und verbreitete sich, angezündet durch den schweren Westflur, in wenigen Augenblicken über alle Räume, sodass die hiesige Feuerwehr dem Flammenmeer, das den benachbarten, kunstvoll wertvollen Barockbau des Bolongaro-Palastes ausschwertete bedrohte, machtlos gegenüberstand. Erst als die Frankfurter Feuerwehr zur Hilfeleistung eintraf, gelang es, den Brandes West zu werden.

Ebersfeld. Gegen die Biervereis-Erhöhung der rhein-westfälischen Brauereien hatten sich die Wirtorganisationen mit der Bitte an das Generalkommando in Münster i. W. gewandt, den Brauereien die Durchführung des neuen Preis-ausschlags für den Bereich des Körpersbezirks zu untersagen. Nach Anhörung der Handelskammern und der örtlichen Preisprüfungsstellen hat das Generalkommando nunmehr ein Einschreiten gegen die Brauereien abgelehnt.

Gera. Durch den starken Sturm, der hier herrschte, beeinträchtigt, brach eine Schafherde, die der Nachbargemeinde Siebold gehörte und auf dem Felde untergebracht ist, aus und verbreitete sich, angezündet durch den schweren Westflur, in wenigen Augenblicken über alle Räume, sodass die hiesige Feuerwehr dem Flammenmeer, das den benachbarten, kunstvoll wertvollen Barockbau des Bolongaro-Palastes ausschwertete bedrohte, machtlos gegenüberstand. Erst als die Frankfurter Feuerwehr zur Hilfeleistung eintraf, gelang es, den Brandes West zu werden.

Die deutsche Kriegsausstellung. In Berlin wurde in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten die Deutsche Kriegsausstellung feierlich eröffnet. Sie bringt, wie General v. Pfuel in der Begrüßungsrede betont, nicht nur eine reiche Auswahl von Kriegsserben, die die modernen Kampfmittel veranschaulicht, sondern berücksichtigt auch den Kampf der Geister. Es werde aus den ausgestellten Bildern und Druckschriften ersichtlich, daß dieser Weltkrieg nicht nur mit den ehrlichen Waffen der Heere, sondern von unseren Feinden auch mit dem vergifteten Waffe der Lüge und Verleumdung in Schrift und Wort geführt wird.

Eisenbahner auf der Kanincheng Jagd. Die überhandnehmende Kaninchenglage, die auf den jetzt so geringen Abfuhr zurückzuführen ist, ist zu einer Gefahr für die Eisenbahnstämme geworden. Auf den Strecken, die durch wegereiche Gegenden führen, sind vielfach die Bahndämme der Bahnarbeiter den Kaninchen ausgesetzt worden. Die Eisenbahnverwaltung hat sich nun, um der Kaninchenglage zu steuern, entschlossen, den Bahnangestellten die Ausrottung der die Dämme bewohrenden Kaninchen mit allen Mitteln zu gestatten. Die Bälge der erlegten Kaninchen sind an die Deeresverwaltung abzuliefern, das Fleisch darf im eigenen Haushalt verwendet werden. Ein Handel mit ac-

fangenen wilden Kaninchen ist jedoch den Eisenbahnmangeln unterlagt. Aus den Hölzen werden Rüben und Winterfutter zum Kältechutz für die Truppen angefertigt.

• **Räuchliches Rauchschuh in Russland?** Das russische Finanz-Ministerium verspricht sich angeblich viel von einer Erfindung des Moskauer Chemikers Ostromostenski, aus Spiritus auf chemischem Wege Rauchschuh herzustellen. Das Ministerium stellte ihm zusammen mit dem Moskauer Kaufmann Ratoff Nähre in einer staatlichen Schnapsfabrik zur Verfügung, ferner kostenlos 100.000蒲d Spiritus und 300.000 Rubel für Einrichtungs- und Betriebs-Kosten.

• **Unrechte französische Militärärzte.** Wegen unrechtmäßiger Befreiung von Soldaten vom Heeresdienst, die von der Front kamen, sind zwei Ärzte und ein Bureauvorsteher im Vordeau zu sechs Monaten, einem Jahr und drei Jahren Gefängnis sowie entsprechend hohen Geldstrafen verurteilt worden.

• **Ein treuer Deutscher.** Dem amerikanischen Bürger Ingenieur Max Bick wurde das Eisene Kreuz verliehen. Bis kam bei Ausbruch des Krieges mit amerikanischen Papieren nach Deutschland und suchte sein Heimatland Mecklenburg auf. Er ließ sich in Güstrow nieder und ruhte nicht eher, bis er trotz seiner 55 Jahre als Kriegsfreiwilliger bei dem dortigen Artillerie-Regiment angenommen wurde. Jetzt sieht er als Gefreiter bei einer Gebirgs-Maschinengewehrabteilung in Serbien. Bick hat auf sein amerikanisches Bürgerrecht hin beim Präsidenten Wilson entrüsteten Eintruch erhoben gegen die amerikanischen Munitionslieferungen an England und Griechenland und auf die würdelose Deutlichkeit hingewiesen, die bei dieser Sachlage aus dem amerikanischen Friedensgerede spreche.

• **Eine Spende Sven Hedin's für die Mittelmächte.** Der schwedische Gelehrte Sven Hedin hat den Gesamtverlust seines Buches "Ein Volk in Waffen" in Höhe von 75.830,90 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Ein neuartiger Schmugglerkuss. Von Bialobrzes nach Grojec fuhr, dem "Kurier Politi" auf, ein Wagen, auf dem ein kränker, in einen langen Pelz und Schafftiefeln gekleideter Mann mit aufgedrückter Pelsmütze lag, so daß man sein Gesicht gar nicht sehen konnte. Bei der Einfahrt in die Stadt wurde der Wagen von dem wachsenden deutschen Soldaten zur Feststellung der Personaleien angehalten. Der Fahrer hatte den Passierschein nur für eine Person; der Soldat verlangte daher, der Kränke möge sich erheben und seine Person ausweisen. Der Fahrer jedoch verscherte, der Kränke wäre so schwach, daß er sich überhaupt nicht rühren könne und schleunigst zum Arzt gebracht werden müsse. Der Soldat ließ sich nicht beirren, er nahm die Mütze von der Gestalt ab, um sich den Kranken anzusehen, fand aber unter der Mütze, zu seinem Erstaunen, anstatt des angeblichen Kranken ein großes längliches Blechgefäß, das, wie die Untersuchung ergab, Spiritus enthielt, den man auf diese Weise einzuschmuggeln suchte.

□ **Gelatinespeisen** lassen sich auf billige Art für den täglichen Tisch herstellen, wenn man sie zu jeglicher Fleischauswertung benutzt. Von Fleisch, Fisch, Gemüse, Salat, Tunfe bleibt manchmal etwas übrig. Diese kleinen Reste, mit Gelatine aufgeschönt, ergeben immer noch ein Schüsselchen für den Abendtisch. Vorsichtig zubereitetes Gemüse wird etwas verdünnt, je ein Viertel Liter mit drei Blatt Gelatine einige Sekunden aufgeschönt und dann in eine mit kaltem Wasser umgesetzte Schüssel gegossen. Ein Viertel Liter Sohnen- oder Suppenrest wird etwas säuerlich abgeschmeckt und mit drei Blatt Gelatine eben aufgeschönt. In einer Schüssel schüttet man etwas von der Flüssigkeit, legt ein Stückchen Braten oder anderes Fleisch darauf, etwas Petersilie oder einige Gurkenscheiben darum, giebt den Rest der Tunfe darüber und läßt die Speise 12 Stunden stehen. Hat man nur etwas Fleisch, aber keine Sohnenreste, so löst man in einem Viertel Liter heißem Wasser einen Teelöffel Ochsena-Fleischextrakt auf, kocht dieses mit drei Blatt Gelatine auf und richtet die Schüssel auf gleiche Weise an. Klippfischreste finden schmackhafte Verwertung zu Gallerie in Zusammensetzung mit Sellerieflocken. Die gut abgeschmeckte Brühe von Sellerieflocken wird mit Gelatine (3 Blatt auf ein halbes Liter) aufgeschönt. Einiges Flüssigkeit wird in die Schüssel gegossen. Fisch und Selleriescheiben geschmackvoll hineingelegt, der Rest darauf gegossen und 12 Stunden hingestellt. Sellerieflockenreste lassen sich auch ohne Fisch zu einer Gallerieküche Zubereiten. Man verkostet Suppen- oder Sohnenreste mit der Selleriebrühe, nimmt zu je einem Viertel Liter vier Blatt Gelatine, läßt sie eben aufschönen und richtet die Schüssel auf gleiche Art an. Eingemachte Früchte oder Fruchtsäfte, die man bei Tisch übrigbehält, sind schnell zu einer neuen Speise umgewandelt. Das eingekochte Marmitenbaden und Gelees verdünnt man zur Hälfte mit Wasser und kocht je Dreiviertel Liter mit acht Blatt roter Gelatine auf. Fruchtsäfte verdünnt man zu je einem Drittel mit Wasser und nimmt neun Blatt Gelatine zu Dreiviertel Liter Flüssigkeit.

Weilburger Wetterdienst.
Ausichten für Dienstag: Reißig wolkig und trüb. Niederschläge, milde.

Letzte Nachrichten.

Das englische Linienschiff "King Edward VII." gesunken.

London, 10. Jan. (Tl. Meldung.) Wie das Reutersche Büro meldet, ist das Linienschiff "King Edward VII." auf eine Mine gestoßen und bei dem hohen Seegang gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der Ort, wo sich die Katastrophe ereignete, ist nicht angegeben.

Das untergegangene Linienschiff hatte 780 Mann Besatzung, 4 Geschütze 30,5 Zentim., 4 Geschütze 23,4 Zentim., 10 Geschütze, 15 Zentim., 12 Geschütze 7,5 Zentim.; es lief 1903 vom Stapel.

England für Aufgabe der Salomonexpedition.

Amsterdam, 10. Jan. Der englische Kriegsrat hat sich mit der Frage beschäftigt, ob es nicht ratsam wäre, die Salomonexpedition aufzugeben. Die Stimmung war für eine Aufgabe des Unternehmens, doch konnte kein entscheidender Beschluss gefaßt werden, da die Frage dem Kriegsrat der Verbündeten in Paris vorgelegt werden muß. Man glaubt aber, daß Frankreich gleichfalls keine Interessen an der Fortsetzung der Expedition hat, sobald England sich entschieden hat, seine Truppen zurückzuziehen, um sie anderwärts zu verwenden, dürfte die Entscheidung sehr bald fallen.

Unerhörtes Vorgehen Frankreichs gegen die verhafteten Konsuln.

Genf, 10. Jan. (Tl.) Einer "Tempo"-Meldung folge wurden die an Bord eines Kriegsschiffes in Toulon entflohenen vier Kosuln und deren Personal bereitwillig zur Verfügung der französischen Militärbehörden gestellt. Eine Ausklärung über die Tragweite dieser Verfügung erhält man aus der Bekanntmachung des "Gaulois", der meint Frankreich habe im Namen der Verbündeten die Pflicht, von den festgenommenen Kosuln Rechenschaft zu fordern, für eine angeblich von ihnen in Salomon angezeigten Komitsatsverschwörung.

Lugano, 10. Jan. Die in Salomon verhafteten Kosuln befinden sich in Toulon noch wie vor im Zustande der Gefangenenschaft. Der "Petit Parisien" demonstriert ausdrücklich die Nachricht, daß sie freigelassen werden sollen.

Die Beschleierung von Nancy.

Genf, 10. Jan. Die dreimalige Bombardierung von Nancy durch die deutsche schwere Artillerie veranlaßte den größten Teil der Bewohner, aus der bedrohten Stadt zu fliehen. Vorgestern traf in Paris, laut "Petit Journal", ein Eisenbahngüterzug voll mit Flüchtlingen ein. Die Gesamtzahl der Bewohner, die Nancy in den letzten Tagen verließ, wird auf 30.000 geschätzt. Um die Benruhigung der Bevölkerung zu beschwichtigen, richtete der Präfekt des Meurthe et Mosel Départements Mirman ein Kundschreiben an die Bürgermeister des Départements, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, den Erzählungen der Flüchtlinge über die große Zahl der Opfer und Brände, welche die Beschleierung von Nancy verursacht habe, nicht zu glauben. Im ganzen seien durch das Bombardement 6 Personen getötet und 10 verwundet worden, abgesehen vom angerichteten Sachschaden, dessen Abschätzung bis jetzt unmöglich war.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Ged.

Total-Ausverkauf!

Infolge Sterbefalles der Inhaber des Geschäfts werden die noch vorhandenen Warenbestände einem Total-Ausverkauf unterstellt. Es befinden sich alle die in der

Konfektion und in der Manufakturwarenbranche

vorkommenden Sachen in grossen Mengen am Lager. Der Total-Ausverkauf beginnt am

Montag, den 10. Januar

und dauert, so lange der Vorrat reicht.

Ernst Becker & Co. in Herborn, Hauptstrasse 113.

Siegener Centralheizungswert,

G. m. b. H.

Gernspr. 1502.

Siegen. Büro: Brüderstr. 1.

Centralheizungen

aller Systeme.

Kostenanschläge umsonst.

Vorsicht!

Geruchsreiche Schuhcreme ist
absürbende Wassercreme!

Verschmiert die Kleider!

Kaufmen Sie

nichtabsorbierende

Gel-Wachslederpflege

Nigrin.

Sofortige Lieferung, auch Schuhfett und Seifenpulver.

Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Seigner, Göppingen.



Wehrar-Braunfelsener
Konsumverein.

Frisch eingetroffen zu reduzierten
Preisen:

Häferlocken, lose 55 Pf.

i. Pkt. 65 "

Häfergrüne, lose 55 "

Graupen, fein 49 "

mittelfein 43 "

Auch empfehlen wir bestens:

Kaffee, roh und gebrannt,

Thee, schwarz, lose u. i. Pkt.

Kakao, lose und in Paketen,

Schokoladen div. Preisen.

Der Vorstand.

Gegen die Ratten- und
Mäuseplage empfiehlt:

Rattenfutter,

Es hat geschnappt,

Gifthafer,

Steckerwibeln,

Schweinfutter Grün } gegen

Arsenik

Drogerie A. Doeinck.

Todesanzeige.

Gott dem Herrn hat es gefallen, heute, den 9. Januar, nachmittags gegen 1/4 Uhr, meine innigstgeliebte Frau, meines Kindes treusorgende Mutter, meine liebe Tochter und einzige Schwester und Schwägerin,

Frau Johannette Lenz, geb. Eckhardt.

geboren am 28. Januar 1887, nach langem, schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die zeigen tiefbetribt an

Die trauernden Hinterbliebenen:

Georg Lenz, Schaffner,

Willi Lenz,

Wilhelm Eckhardt,

Fritz Eckhardt, z. Zt. im Felde,

Wilhelmine Eckhardt, geb. Guboaud,

Fritz Löll.

Werdorf, den 9. Januar 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. Januar, nachm. 2 Uhr, in Werdorf statt.